



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diplomatische Aktenstücke zur Geschichte der Entente politik der Vorkriegsjahre

Siebert, Benno von

Berlin [u.a.], 1925

Italiens Verhältnis zu Österreich und Rußland im Jahre 1914.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73546](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73546)

obwohl er natürlich nicht kompetent ist, auf die von San Giuliano angeführten Erwägungen näher einzugehen, die Aufmerksamkeit des italienischen Ministers darauf gelenkt, daß, wenn man in Frankreich nicht mehr dasselbe Vertrauen zu Italien hegt, dieses seine Ursache darin hat, daß das Pariser Kabinett den Verdacht hegt, der Dreibundvertrag sei verändert worden oder enthalte neue, gegen Frankreich und seine Stellung im Mittelmeere gerichtete Bestimmungen. Der Minister hat erwidert, daß er im Parlament und Barrère selbst erklärt habe — auch Tittoni sei beauftragt worden, dieselbe Erklärung in Paris abzugeben —, der Dreibund sei erneuert worden, ohne daß auch nur ein Komma verändert worden sei. Keine Zusatzbestimmung sei zwischen Italien und seinen Bundesgenossen verabredet worden und die Vereinbarungen zwischen Frankreich und Italien hätten noch immer dieselbe Gültigkeit. Der Minister hat hinzugefügt, daß der französische Verdacht sich auf gewisse Beweise berufe, die man in Händen zu haben glaube. Diese sogenannten Beweise können aber nichts anderes als ganz gewöhnliche Fälschungen sein. Wenn diese Erklärungen nicht genügten und wenn die französische Regierung es wünsche, so sei der Minister bereit, sie im Parlamente zu wiederholen und eine Interpellation zu diesem Zwecke zu veranlassen.

Der russische Botschafter hat sich darauf beschränkt zu erwidern, daß man dies alles in Paris augenscheinlich schon wisse, daß man aber die Erklärungen des italienischen Außenministers nicht für kategorisch genug halte.

Vertrauliches Schreiben des russischen Botschafters in Rom an den russischen Außenminister vom 11./24. Februar 1914.

Bei einem gesellschaftlichen Zusammentreffen mit dem Generalsekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten di Martino hatte ich Gelegenheit, eine sehr interessante Unterhaltung mit ihm zu führen. Unser Gespräch behandelte die Politik Italiens Österreich und Rußland gegenüber. Ich verhehlte ihm nicht, daß meine persönliche Ansicht seit meiner Ankunft in Italien leider eine andere Wendung genommen hat, als ich es gewünscht hätte. Hier angekommen, hatte ich gehofft, daß in der Frage der Annäherung zwischen Rußland und Italien

der erste Schritt schon getan sei, und daß ich nur brauche, den im Jahre 1908 eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Die in Raccogni erreichte Verständigung bezüglich der Haltung Rußlands im Falle eines Krieges Italiens mit der Türkei war wohlwollend aufgenommen worden und ich wurde in meiner Hoffnung durch verschiedene Äußerungen der öffentlichen Meinung bestärkt. Meine Erwartungen haben sich aber nicht erfüllt und fast in allen Fragen politischer Natur hat sich Italien nicht auf Rußlands Seite gestellt, sondern beständig Österreich unterstützt. Dies konnte natürlich in Petersburg nicht unbemerkt bleiben, wo man mit Recht eine ausgesprochen freundliche Haltung uns gegenüber erwartet hatte und zwar besonders in den Fällen, in denen die italienischen Interessen nicht direkt berührt wurden.

Martino erwiderte, daß in der Tat, zum großen Leidwesen auch des römischen Kabinetts, in den Beziehungen zwischen Rußland und Italien eine Änderung wahrgenommen worden sei. Dies könnte jedoch nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Er wies auf die Beziehungen Italiens zu England hin und zweifelt nicht — diese Überzeugung teilt auch San Giuliano —, daß, wenn einmal die Frage der albanischen Grenzen und der albanischen Anleihe geregelt sein wird, eine noch größere Annäherung Italiens an Rußland stattfinden wird — und zwar besonders im Falle eines Krieges. Wir konnten, fuhr Martino fort, Valona und die Meerenge von Korfu nicht Griechenland überlassen. Wenn auch gegen unsern Wunsch und ungerne, so mußten wir doch gemeinsam mit Österreich vorgehen, sowohl wegen unseres Bündnisses, als auch vor allem deshalb, weil Italien Österreich unmöglich völlige Handlungsfreiheit überlassen konnte. Wir verfolgten das Ziel, durch eine mäßige Einwirkung auf Österreich-Ungarn einen Bruch mit diesem und dadurch einen Krieg zu vermeiden, welcher für uns die größte Gefahr bedeutet hätte, ganz unabhängig davon, ob wir in einen solchen eingetreten wären oder nicht. Unser Krieg mit der Türkei und die sich aus demselben ergebenden Fragen haben unsere Aufmerksamkeit völlig in Anspruch genommen und zwar um so mehr, als wir wußten, daß Österreich sich zu einem Kriege entschlossen hätte, wenn seine Wünsche hinsichtlich der Grenzen Montenegros, Albaniens und Serbiens nicht erfüllt worden

wären. Unsere ganze Politik verfolgte das Ziel, auf Österreich mäßigend einzuwirken und dadurch einen Krieg zu vermeiden.

Aber Sie wissen, daß wir in vielen Fragen nicht mit Österreich übereinstimmen. Wir wünschten eine Internationalisierung Albaniens. Dies ist eigentlich auch heute noch der Fall und ich wiederhole, daß, nachdem die albanische Frage endgültig geregelt ist, auch unser Verhältnis zu Rußland einen andern Charakter annehmen wird. Auf meine Bemerkung, ich müsse mir Vorwürfe machen, Italien auf den Weg gewiesen zu haben, den es in Racconigi beschritten habe, erwiderte er, es läge für mich kein Grund vor, mich zu entschuldigen; nicht ich, sondern die Verhältnisse seien hieran schuld; im Grunde genommen habe Italien seine Politik nicht geändert und wünsche nach wie vor aufrichtig eine Annäherung an uns; wie San Giuliano, könne auch er nur wiederholen, daß nach der Lösung der albanischen Frage sich von selbst ein innigeres Zusammengehen zwischen Rußland und Italien in allen politischen Fragen ergeben wird.

Di Martino, ein äußerst vorsichtiger Mensch, spricht im allgemeinen sehr wenig und ich habe gewöhnlich mehr durch San Giuliano als durch ihn etwas über italienische Politik erfahren können. Um so mehr war ich über seine Gesprächigkeit bei dieser Gelegenheit erstaunt und ich glaube deshalb Eurer Excellenz den Inhalt unserer Unterredung mitteilen zu müssen.

Brief des russischen Botschafters in Paris an den russischen Außenminister vom 19. Juni/2. Juli 1914.

Der hiesige italienische Botschafter Tittoni, den ich im Laufe des letzten Jahres nur selten gesehen habe, hat mich aufgesucht und folgende Mitteilung gemacht:

Als Teilnehmer des russisch-italienischen Abkommens von 1909 in Racconigi sei er, Tittoni, allerdings von der Notwendigkeit überzeugt, daß Italien im Verbands des Dreibundes bleiben müsse; aber gleichzeitig sei er auch überzeugt, daß dies kein Hindernis für enge Beziehungen zwischen Italien und Rußland sein müsse, da ihre Balkaninteressen völlig übereinstimmen; deshalb habe er anlässlich der letzten Verwicklungen auf dem Balkan nicht immer der Politik San Giulianos beistimmen können, da der Minister seiner Politik eine allzu große öster-

reichisch-deutsche Orientierung gegeben habe. Tittoni sei überzeugt, daß Italien richtig gehandelt habe, der Bildung eines unabhängigen Albaniens zuzustimmen, da nur auf diese Weise Österreich-Ungarn von einem aktiven Vorgehen gegen Belgrad und Saloniki hat zurückgehalten werden können; in der jetzigen Phase wäre es jedoch nicht gerechtfertigt, die italienischen Interessen in Albanien mit denen Österreich-Ungarns zu identifizieren: Tittoni glaubt, daß in albanischen Fragen die italienische Regierung einerseits eine Internationalisierung anstreben und andererseits möglichst viele Berührungspunkte mit Rußland suchen müsse. Während seines letzten Aufenthaltes in Rom hat Tittoni die Möglichkeit gehabt, diese Ansicht dem neuen Ministerpräsidenten, seinem Freunde und politischen Gesinnungsgenossen Salandra, mitzuteilen, und er hat feststellen können, daß der italienische Ministerpräsident seine Ansicht vollkommen teilt. Tittoni überlegt sich, welche Berührungspunkte zwischen Italien und Rußland in der albanischen Frage gefunden werden könnten, und ist zu der Erkenntnis gekommen, daß die adriatische Eisenbahn ein solcher Berührungspunkt sei. Diese Frage, von der Londoner Konferenz im Prinzip beschlossen, ist unter dem Einfluß der albanischen Wirren in Vergessenheit geraten. Tittoni glaubt, Rußland und Italien könnten eine neue Initiative ergreifen und auf diese Weise ihre Solidarität in albanischen Fragen betonen. Dies ist Tittonis persönlicher Gedanke, den er in Rom noch nicht zur Sprache gebracht hat; sollte er aber in Petersburg gebilligt werden, so habe er keinen Zweifel, daß Salandra ihm gerne entgegenkommen wird.

In meiner Antwort bin ich absichtlich möglichst vorsichtig gewesen und habe Tittoni keinerlei Urteil über die italienische Politik und die Annehmbarkeit seines Vorschlages geäußert. Ich habe mich darauf beschränkt, ihm zu versprechen, Sie von obigem zu verständigen.